

LORENZ B. PUNTEL

Sein und Gott

Philosophische Untersuchungen

26

Mohr Siebeck

Philosophische Untersuchungen

herausgegeben von
Günter Figal und Birgit Recki

26



Lorenz B. Puntel

Sein und Gott

Ein systematischer Ansatz
in Auseinandersetzung mit M. Heidegger,
É. Lévinas und J.-L. Marion

Mohr Siebeck

Lorenz B. Puntel, geboren 1935; Studium der Philosophie, Psychologie, Altphilologie und kath. Theologie in München, Wien, Paris, Rom und Innsbruck; 1968 Promotion in Philosophie; 1969 in kath. Theologie; 1972 Habilitation in Philosophie; seit 1978 Professor für Philosophie an der Universität München; 2001 emeritiert.

e-ISBN PDF 978-3-16-151337-4
ISBN 978-3-16-150146-3
ISSN 1434-2650 (Philosophische Untersuchungen)

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Stempel Garamond gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Josef Spinner in Ottersweier gebunden.

ἡ ψυχὴ τὰ ὄντα πῶς ἐστὶ πάντα
Anima quodammodo omnia
Der Geist ist gewissermaßen alles
Aristoteles, *De anima*

L'homme passe infiniment l'homme
Der Mensch übersteigt den Menschen um ein Unendliches
Pascal, *Pensées*

Vorwort

Die Entstehung dieses Buches, in der Form, in der es hier erscheint, verdankt sich dem weitgehend zeitbedingten Zusammentreffen zweier Faktoren. Zum einen entspricht es meinem Vorhaben, die struktural-systematische Konzeption von Philosophie, deren allgemeinen Theorierahmen ich in meinem 2006 erschienenen Buch *Struktur und Sein. Ein Theorierahmen für eine systematische Philosophie* (Tübingen, Mohr Siebeck) herausgearbeitet habe, zumindest hinsichtlich einiger zentraler Themen weiter auszubauen. Eines dieser Themen ist das Thema *Sein und Gott*, das die Krönung jenes Teils dieser Philosophie bildet, der im genannten Buch *Gesamtsystematik* genannt wird.

Zum anderen ist das Buch das Resultat meines Versuchs, einen meiner Intention und Überzeugung nach grundlegenden Beitrag zur Klärung der heutigen Diskussionslage hinsichtlich der sogenannten Gottesfrage zu leisten. Wie diese Frage heute gestellt, behandelt und beantwortet wird, kann einen systematisch denkenden Philosophen beinahe zur schieren Verzweigung bringen. Die Frage »existiert Gott?« ist in jeder Hinsicht so vage, unbestimmt, missverständlich und höchstens so vieldeutig, dass darauf eine klare und fundierte Antwort in keiner Weise direkt gegeben werden kann. In vielen Vorträgen und Diskussionen an nicht wenigen Universitäten in mehreren Ländern habe ich in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht und die Einsicht gewonnen, dass diese verworrene Diskussionslage zwar nicht ausschließlich, aber doch hauptsächlich aus einem fundamentalen Mangel an Klarheit über die zur Diskussion stehende »Sache« (wie immer man sie bezeichnen mag) und die sich daraus ergebenden Voraussetzungen und Forderungen hinsichtlich ihrer Artikulation erwächst.

Diese Erfahrung bzw. Einsicht hat mich dazu geführt, dieses Buch in der vorliegenden Form zu konzipieren. Es ist von einer doppelten Einsicht bzw. Überzeugung getragen. Erstens handelt es sich um eine in langen Jahren der philosophischen Forschung und Reflexion gewonnene Einsicht hinsichtlich der mit der sogenannten »Gottesfrage« angesprochenen »Sache«, und zwar dass diese Frage nur im Rahmen einer umfassenden Konzeption über die sogenannte Realität, philosophisch präziser: über das Sein als solches und im Ganzen, zur Klarheit gebracht werden kann. Was damit genauer gemeint ist, wird in der Einleitung erläutert. Zweitens ist eine Überzeugung zu nennen, die ich aus einer eingehenden Analyse der an der heutigen Diskussion über

die sogenannte Gottesfrage beteiligten Autoren und deren Ansätze gewonnen habe. Demnach sind die radikalsten Gegner einer Klärung der sogenannten Gottesfrage im Sinne meiner an erster Stelle beschriebenen Einsicht bzw. Überzeugung nicht die traditionellen Gegner und Kritiker der sogenannten »Metaphysik«, sondern gerade jene Autoren, die heute global der »post-modernen« Richtung zugerechnet werden.

Präzisierend und erschwerend muss ich hinzufügen, dass unter diesen post-modernen Autoren gerade diejenigen, die in radikaler Weise einen angeblich jüdisch bzw. christlich verstandenen und gedeuteten Gott annehmen und entschieden verteidigen, es sind, die einen Ansatz in der Gottesfrage im Rahmen einer Konzeption des Seins in radikalster Weise ablehnen. Bekanntlich speist sich die postmoderne Strömung aus mehreren historischen Quellen, insbesondere aus Autoren wie Nietzsche, Heidegger, Wittgenstein. Hinsichtlich der Thematik dieses Buches und der in ihm vertretenen Grundthese ist zweifellos Heidegger die wichtigste Quelle, berufen sich doch die jüdisch bzw. christlich orientierten Autoren entscheidend auf ihn. Wie in diesem Buch ausführlich gezeigt werden soll, geschieht dies größtenteils zu Unrecht, da Heideggers Denken von diesen Autoren entstellend interpretiert wird.

Ich habe festgestellt, dass in Diskussionen mit postmodernen Autoren, ganz besonders im Zusammenhang mit der Thematik dieses Buches, über allgemeine Charakterisierungen und deutlich oberflächliche Bemerkungen in der Regel nicht hinausgegangen wird. Kaum ein Interpret und Kritiker geht den postmodernen Positionen wirklich auf den Grund. Es ist mein Vorhaben, anders zu verfahren. In dieser Hinsicht unternehme ich in diesem Buch einen zweifachen Versuch: erstens möchte ich zeigen, aus welchen Anfangs- bzw. Grundannahmen die in der Regel erstaunlichen Ansichten der postmodernen Autoren erwachsen; zweitens möchte ich der Frage nachgehen, wie kohärent solche Ansichten sind. Das Ergebnis dieses Doppelversuchs wird, wie sich zeigen wird, Erstaunliches an den Tag bringen.

Nun ist es aber auch im Rahmen eines Buches nicht möglich, ein solches Projekt hinsichtlich des ganzen Spektrums des postmodernen Denkens in Angriff zu nehmen. Aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, zwei der wichtigsten, genauer nach meiner Überzeugung: die zwei hinsichtlich der Thematik dieses Buches wichtigsten Kritiker bzw. Gegner eines Ansatzes im Sinne der in diesem Buch vertretenen Konzeption einer sehr ausführlichen kritischen Analyse zu unterziehen. Es sind – wie könnte das anders sein – zwei französische Autoren: der jüdisch orientierte Autor Émmanuel Lévinas und der christlich orientierte Autor Jean-Luc Marion. Zum angemessenen Verständnis sowohl der systematischen Konzeption als auch der ausführlichen Kritik an den beiden genannten Autoren wird Heideggers Denken ebenfalls in einem eigenen Kapitel sehr ausführlich interpretiert und bewertet.

Die obigen Erläuterungen erklären den Haupttitel und den Untertitel des vorliegenden Buches. Weitere Erläuterungen dazu werden in der Einleitung gegeben.

In diesem Buch werde ich auf mein am Anfang dieses Vorworts erwähntes systematisches Werk *Struktur und Sein* oft Bezug nehmen, und zwar sowohl in den interpretatorisch-kritischen Kapiteln 1, 2 und 4 als auch – und besonders – im systematischen Kapitel 3. Dies bedarf nicht nur nicht der Rechtfertigung, sondern erweist sich als zwingend, da es unmöglich ist, sowohl die vorgelegte systematische Konzeption als auch die in diesem Buch präsentierte Kritik systematisch allseitig zu erläutern und zu begründen. Es ist bekanntlich meistens kaum der Fall, dass ein Autor zur umfassenden Begründung seiner Kritik an anderen Positionen auf eine von ihm so oder so vorausgesetzte bzw. vorauszusetzende Gesamtposition effektiv verweisen kann. In den allermeisten Fällen liegt nämlich eine solche Gesamtposition gar nicht vor, zumindest nicht in dargestellter Form. Die Verweise auf mein Buch erweisen sich demnach als ein außerordentlich positives Element sowohl für die Darstellung meiner eigenen systematischen Position hinsichtlich des Themas dieses Buches als auch für meine Kritik an den Positionen der genannten Autoren.

Bei der Entwicklung der in diesem Buch vertretenen Auffassung und bei ihrer Darstellung wurde ich von vielen Kollegen und Freunden aus mehreren Ländern unterstützt. Ihnen allen gilt mein Dank. Namentlich kann ich an dieser Stelle nur einige wenige nennen: Christina Schneider, Karl-Heinz Uthemann, Josef Schmidt (alle Deutschland), Philippe Capelle (Paris), Manfredo A. de Oliveira und Ernildo Stein (beide Brasilien). In ganz besonderer Weise habe ich Alan White (Williams College, USA) zu danken, der mehrere Entwürfe der einzelnen Kapitel des Buches sorgfältig gelesen und wichtige Vorschläge sowohl zum Inhalt als auch zur sprachlichen Darstellung gemacht hat. Gleichzeitig hat er angefangen, eine englische Version anzufertigen.

Last not least möchte ich Dr. Georg Siebeck für sein ständiges Interesse, sein unermüdliches Engagement und seine Fairness und Großzügigkeit danken.

München/Augsburg, im Oktober 2009

Lorenz B. Puntel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Zur Zitationsweise und zur Gestaltung des Literaturverzeichnisses ...	XVII
Einleitung	1

Kapitel 1 Inadäquate Ansätze

1.1 Vorklärungen	9
1.2 Gänzlich unsystematische direkte Ansätze	12
1.2.1 B. Pascals »Wette«	12
1.2.2 H. Küngs Ansatz auf der Basis des »Grundvertrauens«	13
1.2.3 A. Plantinga: direkter und unmittelbar fundierter Gottesglaube als <i>sensus divinitatis</i>	16
1.3 Halbsystematische indirekte Ansätze	29
1.3.1 Die christliche Tradition der Seinsmetaphysik: (mindestens) sechs Bedeutungen von »Metaphysik«	29
1.3.2 Thomas von Aquin: Unreflektiertheit, Defizienz, Komplexität und inspirative Kraft seiner Konzeption über Sein (<i>esse</i>) und Gott	34
1.3.2.1 Ein oberflächlicher, peripherer und völlig inadäquater Ansatz: die »fünf Wege«	34
1.3.2.2 Sein (<i>esse</i>) und Gott bei Thomas von Aquin: eine bedeutende, aber einseitige und unentfaltete Konzeption	40
1.3.2.3 Thomas von Aquin: ein mittelalterlicher Denker	45
1.3.3 Der »Transzendente Thomismus«	46
1.3.4 Andere Beispiele halbsystematischer indirekter Ansätze: R. Spaemann, R. Swinburne	48
1.4 Gänzlich antisystematischer, antitheoretischer und direkter Ansatz: L. Wittgenstein	52
1.5 Ein charakteristisches Beispiel einer verfehlten Kritik: Th. Nagels Einwände gegen Gott als »letzten Sinn (<i>last point</i>)«	58

Kapitel 2

M. Heideggers »Seinsdenken«:
die Fehlentwicklung eines bedeutenden Ansatzes

2.1 Heideggers verfehlte und entstellende Interpretation und Kritik der christlichen Seinsmetaphysik	67
2.2 Heideggers vier Ansätze zur »Wiederholung« der »Seinsfrage«	80
2.3 Das Ungedachte in Heideggers »Seinsdenken« I: das Sein-als-das-Ereignis	85
2.4 Das Ungedachte in Heideggers »Seinsdenken« II: Sein und Seiende(s) – Ereignis und Ereignete(s)	91
2.5 Die »Überwindung der Metaphysik« als »Verwindung der Metaphysik« und das »Ende der Seinsgeschichte«	98
2.6 Der »Status« des Heideggerschen Denkens I: Denken des Seins als »Denken im Ereignis, das Denken, das in das Ereignis einkehrt«	104
2.7 Der »Status« des Heideggerschen Denkens II: absoluter Anspruch, Vorläufigkeit, Sprachnot, Sprache des Denkens, Endlichkeit des Denkens	106
2.8 Heideggers Denken und das Thema »Gott«	112
2.8.1 Das Verhältnis von Philosophie und (christlicher) Theologie	113
2.8.2 Das Verhältnis von »Sein/Ereignis« und »Gott«	121
2.9 »Heideggers Denken«: eine grundsätzlich defiziente und konfuse Gestalt von »Denken«	135

Kapitel 3

Ansatz zu einer struktural-systematischen
Theorie über Sein und Gott

3.1 Die systematischen Grundlagen: der Theorierahmen für die struktural-systematische Philosophie	146
3.1.1 Allgemeine methodologische und wissenschaftstheoretische Aspekte des Theorierahmens	147
3.1.2 Die strukturale Dimension als der Kern des Theorierahmens: die drei Ebenen der fundamentalen Strukturen	160
3.1.3 Der vollbestimmte Status des Theorierahmens: der semantisch-ontologische Wahrheitsbegriff	167

3.1.3.1	»Wahr(heit)« als Prädikat und als Operator	168
3.1.3.2	Die Grundidee der Wahrheit I: semantische Dimension	170
3.1.3.2.1	Das sprachliche Urfaktum: Indeterminiertheit vs. Determiniertheit der Sprache	170
3.1.3.2.2	Die drei Ebenen der Sprachdetermination	171
3.1.3.2.3	Der Zusammenhang der drei Ebenen und die Fundamentalität der semantischen Dimension	174
3.1.3.2.4	Informal-intuitive Formulierung der fundamentalen Idee der Wahrheit	176
3.1.3.3	Die Grundidee der Wahrheit II: der ontologische Bezug von »Wahr(heit)« als Identität von Proposition und Tatsache (Identitätsthese)	179
3.1.3.3a	<i>Exkurs 1</i> : Skizzierung einer halbformalen Darstellung der fundamentalen Idee der Wahrheit	182
3.2	Das uneingeschränkte <i>universe of discourse</i> als die universale Dimension des primordialen Seins	185
3.2.1	Drei Wege zur Erschließung der universalen Dimension des Seins	185
3.2.1.1	Erster Weg: die universale Dimension des Seins als das »Es« des theoretischen Operators oder als die von jedem theoretischen Satz vorausgesetzte und artikulierte Dimension	185
3.2.1.2	Zweiter Weg: die intentionale Koextensionalität des menschlichen Geistes mit dem uneingeschränkten <i>universe of discourse</i> (» <i>anima quodammodo omnia</i> «)	190
3.2.1.3	Dritter Weg: der Zusammenhang aller Zusammenhänge oder der umfassendste Zusammenhang als die absolut universale Dimension des primordialen Seins	193
3.2.2	Die umfassendste philosophische Thematik: die absolut universale Seinsdimension als die Dimension des Seins als solchen und im Ganzen	197
3.2.2a	<i>Exkurs 2</i> : Der nicht konklusive »ontologische Gottesbeweis« und seine unexplizierten Voraussetzungen: ein misslungener Versuch, die ursprüngliche universale Seinsdimension zu artikulieren	206
3.2.3	Zum Begriff der »Explikation«	213
3.3	Explikation der Seinsdimension I: Theorie des Seins als solchen	217
3.4	Explikation der Seinsdimension II: Theorie des Seins im Ganzen	224
3.4.1	Sein und Seiende: eine ebenso unverzichtbare wie missverstandene und missbrauchte Differenz	224
3.4.2	Die Modalitäten als Schlüssel zur Explikation des Seins im Ganzen	225
3.4.3	Die universale Seinsdimension als Seins-Zweidimensionalität: als Dimension des absolutnotwendigen Seins und Dimension der kontingenten Seienden	230

3.5 Die Explikation des Verhältnisses von absolutnotwendigem Sein und kontingenter Dimension der Seienden als Schlüssel zu einer Konzeption über das absolutnotwendige Sein als geistiges (personales) absolutnotwendiges Sein	237
3.5.1 Methodologische Vorklärungen	237
3.5.2 Die absolutnotwendige Seinsdimension als absolutnotwendiges geistiges (personales) Sein	239
3.6 Das absolutnotwendige geistige (personale) Sein als Schöpfer der Welt (als Schöpferabsolutes)	243
3.6.1 Fehlinterpretationen des Schöpfungsgedankens	245
3.6.2 Die Schöpfung als die ins-Sein-Setzung der kontingenten Seinsdimension	249
3.6.3 Ein Einwand	253
3.7 Das geklärte Verhältnis von Sein und Gott und die Aufgaben einer integralen Theorie über Gott	260
3.7.1 Das absolutnotwendige Sein als Schöpferabsolutes und damit als »Gott«	260
3.7.2 Das weite Feld der Thematik einer Theorie über Gott	261
3.7.3 Zur Problematik der Transzendenz	263
3.7.3.1 Negative Theologie und Analogielehre	263
3.7.3.2 Ansatz zu einer struktural-systematischen Konzeption über Gottes Transzendenz	269
3.7.4 Der Übergang vom Schöpferabsoluten zum »Offenbarungsgott« als Schlussthema der Theorie des Seins als solchen und im Ganzen	272
3.7.4.1 Die große methodische Zäsur: der Übergang zu einer philosophischen Theorie über die Weltgeschichte und die Religion(en)	272
3.7.4.2 Zur Problematik des Verhältnisses von »Philosophie« und »Theologie«	274
3.7.4.2.1 Klärung eines fundamentalen »christlich-theologischen« Einwands	275
3.7.4.2.2 Einige zentrale Aspekte einer neuen Bestimmung des Verhältnisses von »Philosophie« und »Theologie«: zum »Status« des »echten« Philosophen gegenüber dem christlichen Glauben und der christlichen Theologie	279

Kapitel 4

Kritische Betrachtung zweier radikaler Gegenpositionen: É. Lévinas und J.-L. Marion

4.1 É. Lévinas' verfehlte Konzeption der Transzendenz »jenseits des Seins«	294
4.1.1 Allgemeine Charakterisierung	294

4.1.2	Drei hochproblematische fundamentale Annahmen in Lévinas' Philosophie	295
4.1.2.1	Die missgeleitete Konzeption von Erkenntnis und Theorie	295
4.1.2.2	Die inkohärente Konzeption von »Metaphysik«	299
4.1.2.3	Die fatale Misskonzeption von »Sein«	301
4.1.3	Lévinas' verfehlte Konzeption der Transzendenz und von Gott als eine spezifische Form der Philosophie der Subjektivität	304
4.1.3.1	Die totale Negativität: die Dimension des Seins	305
4.1.3.2	Drei missdeutete positive Merkmale der Transzendenz und von Gott	305
4.1.3.2.1	Die Idee des Anderen als des Anderen oder der Beziehung »von Angesicht zu Angesicht«	305
4.1.3.2.2	Die Idee der Unendlichkeit	309
4.1.3.2.3	Die Idee der Schöpfung	311
4.1.3.3	Lévinas' spezifische Form der Philosophie der Subjektivität: »extrovertierte« Subjektivität	313
4.2	J.-L. Marions verfehlte Konzeption der »radikalen und nicht- metaphysischen Transzendenz« und von »Gott ohne das Sein«	313
4.2.1	Vorbemerkungen zu Marions radikaler anti-metaphysischer und postmetaphysischer Einstellung und zu seiner Missdeutung von Heideggers »Überwindung der Metaphysik« sowie zu seinen <i>retractationes</i> in Bezug auf Thomas von Aquin	315
4.2.2	Inkohärenzen, Widersprüche und Ungedachtheiten in Marions Auffassung des Verhältnisses von Sein und Gott	326
4.2.2.1	Der Widerspruch zwischen »Gott ist, existiert« und »Gott liebt, bevor er ist«	326
4.2.2.2	Die verfehlte Konzeption des Verhältnisses von Sein und absoluter Freiheit	331
4.2.2.2a	<i>Exkurs 3</i> : Die historische Quelle von Marions Auffassung über absolute Freiheit: Schellings Konzeption des Verhältnisses von Gottesfreiheit und seiner Existenz	334
4.2.2.3	Marions »Umkehrungsprinzip« und das Verhältnis zwischen Gott und Mensch	336
4.2.2.4	Die Inkohärenz zwischen »Gott liebt, bevor er ist« und dem »Gegeben-sein« (Gottes)	339
4.2.2.4a	<i>Exkurs 4</i> : Bemerkungen zu Marions rhetorisch-polemischen Stil bei der Behandlung der Frage des Verhältnisses von Sein und Gott	343
4.2.3	Der fundamentale Fehler oder das <i>proton pseudos</i> : Die versuchte Transformation von Husserls phänomenologischem Ansatz durch Umkehrung der Subjekt-Objekt-Beziehung und die Idee der reinen Phänomenalität	344
4.2.3.1	Probleme des Husserlschen phänomenologischen Ansatzes und Marions Transformations- und Vervollständigungsprojekt	345
4.2.3.2	Der Begriff der reinen Phänomenalität und des saturierten Phänomens	357

4.2.3.3	Umkehrung der Subjekt-Objekt-Beziehung und Radikalisierung der Philosophie der Subjektivität	373
4.2.3.3a	<i>Exkurs 5</i> : Bemerkungen zu J. Schrijvers' Interpretation und Kritik von Marions Umkehrung der Subjekt-Objekt-Relation und zu seiner ambigen Behandlung der Ontotheologie	377
4.2.4	Der gescheiterte »Zugang zur Transzendenz [zu Gott] ohne Bedingung und ohne Maß«	381
4.2.4.1	Die auf einer Fehlinterpretation basierende grundlose radikale Verwerfung der Metaphysik (des Seins)	382
4.2.4.2	Die Arbitrarität und Ambiguität des unvermitteltem Wechsels zum »Standpunkt Gottes«	383
4.2.4.3	Die Inkohärenz des phänomenologischen Gebrauchs von negativen und positiven Begriffen in der Rede von Gott	389
4.2.4.4	Marions verfehlte Konzeption der Schöpfung	400
4.2.4.4.1	Die missdeutete »systematische« Einordnung des Kausalitätsbegriffs in Bezug auf den Schöpfungsgedanken	401
4.2.4.4.2	Die totale Sinnentleerung des Schöpfungsgedankens	408
4.2.5	Schlusswort: »Die Hauptidolatrie: die Idolatrie des Seins selbst«?	423
	Literaturverzeichnis	427
	Namenverzeichnis	435
	Sachverzeichnis	437

Zur Zitationsweise und zur Gestaltung des Literaturverzeichnisses

Zur Entlastung des Anmerkungsapparats und zur möglichst optimalen Lesbarkeit wird eine doppelte Zitationsweise verwendet. Selten oder nur gelegentlich zitierte Werke werden in Fußnoten unter Angabe des Autornamens (abgekürzter Vorname und Nachname), des Kurztitels der zitierten Schrift, des Erscheinungsjahres und der Seite(n) belegt. Eine Auflösung dieser abgekürzten Belegung erfolgt im Literaturverzeichnis. Zitate aus häufig angeführten Werken werden nicht in Fußnoten, sondern mit Hilfe von Siglen oder Abkürzungen unmittelbar nach dem Zitat im Haupttext belegt. Die Erklärung der verwendeten Siglen bzw. Abkürzungen ist dem Literaturverzeichnis bei der Angabe der Werke des entsprechenden Verfassers zu entnehmen; dabei werden zuerst die mit Siglen bzw. Abkürzungen gekennzeichneten Werke in alphabetischer Reihenfolge und anschließend die anderen Werke in chronologischer Anordnung angeführt.

Einleitung

Es gibt heute kaum eine Frage, die so oft gestellt, so verschieden formuliert, so radikal missverstanden und so oft völlig inadäquat beantwortet wird wie die sogenannte »Gottesfrage«. Das *allgemeine Ziel* dieses Buches besteht in dem Versuch, diese Inadäquatheiten, Unklarheiten und Einseitigkeiten zu überwinden, und zwar auf der philosophischen Ebene. Darum ist dieses Buch ein philosophisches Buch im strengen, d. h. hier: theoretischen Sinn, keine wie immer geartete Anweisung zu einem bestimmten Handeln hinsichtlich dieser Frage. Dies zu betonen, ist nicht ohne Bedeutung; denn die Gottesfrage hat heute die groteske Stufe erreicht, dass sogar für Gott und gegen Gott nicht nur theoretisch-philosophisch, sondern auch in den Medien jeder Art, zuletzt sogar in öffentlichen Verkehrsmitteln geworben wird.¹

Dieser Versuch versteht sich als ein philosophisch-systematischer. Seine wichtigste und umfassendste These lautet: Nach »Gott« fragen, die Frage effektiv behandeln und darauf eine in jeder Hinsicht rationale Antwort geben, ist philosophisch nur dann sinnvoll, verständlich und angemessen, wenn dies im Rahmen einer umfassenden Konzeption über die Realität oder das Sein als solches und im Ganzen geschieht. Darauf verweist der Titel des Buches: *Sein und Gott*. Unter Absehung oder gar Negation einer explizit vorgelegten oder implizit vorausgesetzten Theorie des Seins als solchen und im Ganzen ist eine Konzeption über »Gott« eine Konzeption über irgendein *Etwas*, ein X, das irgendwie jenseits der uns bekannten Welt und von ihr getrennt angeblich »existiert«, das aber letztlich weder intelligibel noch sinnvoll gemacht werden kann. In einer Terminologie mit langer Tradition ausgedrückt: ein solcher »Gott«, ein solches *Etwas*, ein solches X wäre nichts anderes als ein Götze oder Idol.

Das *spezifische Ziel* des vorliegenden Buches ist nicht die Entwicklung einer einigermaßen vollständigen »Theorie über Gott (Gotteslehre)«, sondern die Klärung des philosophischen Rahmens für eine solche Theorie. »Gott« ist ein Ausdruck bzw. ein Begriff nicht aus dem Bereich der Philosophie, sondern aus dem der Religion. Er hat (bzw. sollte haben bzw. behalten) einen streng

¹ Vgl. z.B. die im Oktober 2008 in London gestartete *Atheisten-Bus-Kampagne* mit dem Slogan »There's probably no God. Now stop worrying and enjoy your life.« Inzwischen wurde diese Kampagne in vielen anderen Großstädten in vielen Ländern ebenfalls gestartet.

religiösen Bezug. Daher ist M. Heideggers berühmte Frage: »Wie kommt der Gott in die Philosophie?« (ID 52) zwar eine gut gestellte Frage, aber sie sollte dahingehend präzisiert werden, dass man formuliert: Wann, in welcher Weise und unter welchen Voraussetzungen wird Gott im eigentlichen Sinne (und das ist grundsätzlich der religiöse Sinn) Thema der Philosophie? Dies geschieht nicht erst dann, wenn in irgendeiner Weise ein »Ursprüngliches« (traditionell: ein erstes Prinzip – unter welcher Bezeichnung auch immer: ein Erster Bewegter, eine Erste Ursache, ein Erstes oder Höchstes Seiendes usw.) aufgewiesen wird. In der in diesem Buch zu entwickelnden Konzeption wird dieses »Ursprüngliche« zunächst als absolutnotwendiges Sein konzipiert. »Gott« wird Thema erst dann, wenn ein solches – philosophisch gesehen – »Ursprüngliches« so weit bestimmt wird, dass es einen religiösen Bezug offenbart. Dann kann aber dieses »Ursprüngliche« nicht in traditioneller Weise als ein »Erstes« oder »Höchstes« oder Ähnliches aufgefasst werden.

Es ist unerlässlich, die genaue Bedeutung der kurz umschriebenen *spezifischen* Zielsetzung des Buches zu betonen, sollen die hier vorgelegten Analysen und Überlegungen nicht von Anfang an missverstanden werden. In keiner Weise intendiert das Buch, die sogenannte »Gottesfrage« umfassend zu behandeln. Um die sehr stark limitierte Zielsetzung zu präzisieren, sei auf die *zwei* wichtigsten Charakteristika der *umfassend* verstandenen »Gottesfrage« kurz hingewiesen.

Das *erste* Charakteristikum ist *inhaltlicher* Natur: Es meint *alle* thematischen Aspekte der Gottesfrage. Diese reichen von der großen Frage, was überhaupt unter »Gott« zu verstehen sei, ob bzw. wie sein »Sein« (oder, wie meistens gesagt wird, seine »Existenz«) zu »beweisen« sei, bis zu ganz spezifischen (und heute besonders in der analytischen Philosophie manchmal fast ausschließlich behandelten) Fragen, wie der Frage nach der Kompatibilität der Bejahung eines Gottes mit der unbestreitbaren Existenz des Übels in der Welt. Diese immense und extrem vielfältige Thematik ist nicht Gegenstand des vorliegenden Buches. Hier geht es nur um eine Frage, die man aus philosophischer Sicht als die absolut erste und fundamentale Frage im außerordentlich komplexen Bereich der »Gottesfrage« ansehen muss, um die Frage, *ob und wie* man in philosophischer Hinsicht zu einem »Punkt« gelangen kann, an dem man sinnvollerweise das aus der Religionsgeschichte stammende Wort ›Gott‹ in die philosophische Theoriebildung einbeziehen kann.

Wie schon kurz angedeutet, gibt dieses Buch darauf eine positive Antwort, indem es die fundamentale These aufstellt und vertritt: Der genannte »Punkt« ist in philosophischer Hinsicht nur *im Rahmen* einer umfassenden Konzeption der Wirklichkeit oder, in der systematischen Terminologie dieses Buches, des Seins als solchen und im Ganzen zu erreichen. »Im Rahmen« besagt hier keine Restriktion, keine (Vor)Bedingung und vor allem keinen wie immer

gearteten *vorgegebenen* Raum oder Horizont, *innerhalb* dessen »Gott« nichts anderes wäre als ein »Element« unter anderen, wie postmoderne Autoren oft und hartnäckig der »Metaphysik« unterstellen. Vielmehr wird dadurch allererst die »Dimension« angezeigt, die, wenn voll bestimmt und voll expliziert, die Bezeichnung »Gott« verdient. »Gott« ist der »Endpunkt« der philosophischen *theory of everything*, der voll entfalteten Konzeption des Seins. Hier wird keiner oberflächlichen oder abstrakten Identifizierung von »Sein« und »Gott« das Wort geredet, wie manche postmoderne Autoren heute ebenfalls zu sagen pflegen. Wenn das Wort »Identifizierung« überhaupt verwendet werden soll, was grundsätzlich höchst problematisch ist, so wäre zu sagen: Gott ist *Sein-im-Vollsinn*, *Sein-in-seiner-ganzen-Fülle*.

Das *zweite* Charakteristikum der umfassend verstandenen sogenannten »Gottesfrage«, wie sie heute formuliert und oft behandelt wird, ist *praktisch-methodischer* Natur. Damit ist folgendes gemeint: Die außerordentlich zahlreichen Behandlungsweisen der »Gottesfrage« orientieren sich meistens an Gesichtspunkten, die nur in sekundärer Weise (wenn überhaupt) die eigentlich inhaltliche oder sachliche Seite der »Gottesfrage« betreffen; in primärer (und sogar oft in ausschließlicher) Hinsicht lassen sie sich von Überlegungen und Maßstäben leiten, die von bestimmten »konkreten« oder »praktischen« Faktoren herrühren. Unter anderen gehören dazu die folgenden Faktoren: Die apologetische Zielsetzung, also die Bemühung, Menschen zu überzeugen, sie sollten »Gott« annehmen, anerkennen oder wie immer; ferner die Berücksichtigung der »konkreten Situation« der Menschen, an die die unternommene Behandlung der »Gottesfrage« gerichtet ist; die diese Menschen interessierenden und »bewegenden« Fragen, deren psychologische Einstellung u. dgl.; schließlich die aus dem Umgang mit den »konkreten Menschen« gewonnenen rhetorisch-argumentativen Mittel, deren Anwendung Aussicht darauf bietet, sie zu überzeugen etc.

Das vorliegende Buch sieht von allen diesen *praktisch-methodischen* Aspekten vollständig ab, also vom ganzen genannten zweiten Charakteristikum der heutigen Behandlung der Gottesfrage. Es will niemanden »überzeugen«, niemanden dazu bewegen, einen »Gottesglauben« (oder Ähnliches) zu übernehmen oder zu akzeptieren. Es nimmt absolut keine Rücksicht auf irgendwelche Faktoren, gleich welcher Art, die mit der sogenannten »konkreten« Situation des Menschen zu tun haben. Das Buch behandelt die große Thematik ausschließlich und streng auf der rein *philosophisch-theoretischen* Ebene. »*Philosophisch-theoretisch*« ist aus der Sicht des Verfassers eine pleonastische Formulierung. Darauf hinzuweisen, ist aber nicht redundant oder sinnlos, weil nicht wenige Philosophen (und Theologen) die Philosophie (bzw. die Theologie) nicht als ein streng theoretisches Unternehmen betrachten. Aber auch im streng philosophisch-theoretischen Denkraum wird in diesem Buch nicht das ganze, an *erster* Stelle genannte Charakteristikum der Gottes-

frage, nämlich das inhaltlich-thematische, angesprochen, wie oben schon gesagt wurde.²

In diesem Zusammenhang ist eine Besonderheit dieses Buches zu erläutern: seine *kritische* Seite. Das Buch wird (in Kapitel 3) eine *systematisch-philosophische* Konzeption präsentieren, allerdings nur im *Ansatz*. Da aber diese Konzeption in einem anderen Buch des Verfassers in systematischer Ausführlichkeit zur Darstellung gebracht wurde (vgl. das Buch *Struktur und Sein* (= SuS)), genügt es im vorliegenden Werk, eine angemessene Kurzdarstellung vorzulegen. Der wichtigste Aspekt des im Buch verfolgten und oben beschriebenen spezifischen Ziels besteht darin, die heutigen wichtigsten Gegenpositionen zu der hier vertretenen systematischen Konzeption einer eingehenden kritischen Analyse zu unterziehen.

Was die spezifische Thematik des Buches anbelangt, wird von der Feststellung ausgegangen, dass die wichtigsten Gegenpositionen in der Gegenwart weder aus dem Bereich der empirischen Wissenschaften noch aus der besonders seit Kant bestehenden metaphysikkritischen Tradition, insonderheit des logischen Empirismus oder Positivismus, sondern überraschenderweise von jüdischen und christlichen Autoren stammen. Im Großen und Ganzen werden diese Autoren zur *postmodernen* Philosophie (und Theologie) gerechnet. Die Strömung, als ganze genommen, dürfte schwer zu charakterisieren sein, bietet sie doch den Eindruck eines Sammelsuriums, das sich grundsätzlich nur durch eine negative Gemeinsamkeit identifizieren lässt: eine radikale und totale Ablehnung von »Metaphysik«. Was dabei unter »Metaphysik« verstanden wird, ist so oberflächlich und entstellend, dass eine diesbezügliche Auseinandersetzung mit der ganzen Richtung kaum sinnvoll, weil kaum möglich, erscheint.

Aus diesem Grund soll hier anders vorgegangen werden. Statt die ganze Richtung und die vielen ihr zugerechneten Autoren global zu untersuchen, werden nur die allerwichtigsten und einflussreichsten Opponenten der oben kurz formulierten zentralen These des Buches ausgewählt und einer gründlichen und ausführlichen kritischen Analyse unterzogen. Es kann nach Meinung des Verfassers kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass die beiden radikalsten Kritiker eines positiven Zusammenhangs zwischen einer Philosophie (oder einem Denken) des Seins und einer Konzeption von Gott, kurz: eines wie immer gearteten positiven Verhältnisses zwischen *Sein* und *Gott*, in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart der französische jüdische

² Ein Werk, das beinahe alle Aspekte der Gottesfrage und beinahe alle heute darüber vertretenen Positionen behandelt, ist das Buch von A. KREINER, *Das wahre Antlitz Gottes – oder was wir meinen, wenn wir Gott sagen*, 2006. Die ausführlich zitierte Literatur ist umfassend (allein das Literaturverzeichnis umfasst 29 Seiten). Bezeichnenderweise aber findet die Fragestellung, die für den im vorliegenden Buch verfolgten Ansatz leitend ist, im Buch von KREINER keine Beachtung.

Autor *Émmanuel Lévinas* und der französische christliche Autor *Jean-Luc Marion* sind. Beide Autoren werden daher in diesem Buch in Kapitel 4 ausführlich dargestellt und kritisch gewürdigt.

Die Entstehung der postmodernen Strömung verdankt sich hauptsächlich dem Einfluss einiger großer Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts, besonders Hegel, Nietzsche, Husserl und noch einigen anderen wenig bedeutsamen Denkern. Aber der Denker, der hinsichtlich der spezifischen Thematik des vorliegenden Buches den bei weitem entscheidendsten Einfluss auf diese Autoren ausgeübt hat, ist Martin Heidegger. Die Bedeutung dieses Philosophen reduziert sich keineswegs auf den Einfluss, den er auf die postmodernen Autoren ausgeübt hat und weiterhin ausübt. Ihm wird das ganze Kapitel 2 gewidmet. Der Grund dafür liegt darin, dass Heidegger für die Themenstellung und Zielsetzung des vorliegenden Werkes eine absolut zentrale philosophische Figur ist. Dabei sind *zwei* Aspekte zu unterscheiden.

Erstens ist Heidegger der Philosoph, der wie kaum ein anderer die Urfrage der Philosophie, die Seinsfrage, neu zu formulieren versucht hat. Das war in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts eine absolut epochale Leistung. Freilich hat Heidegger später Wege eingeschlagen, die nicht nur problematisch, sondern einfach inakzeptabel sind: Seine so gut wie radikale Ablehnung der formalen Logik und all dessen, was eine exakte Philosophie charakterisiert, wird vom Verfasser dieses Werkes deutlich und kompromisslos abgelehnt. Es bleibt aber bestehen, dass aus seinem Werk über die Seinsfrage außerordentlich wichtige Impulse ausgegangen sind und weiterhin ausgehen. Hinzu kommt, dass erst im Rahmen der Publikation der Gesamtausgabe seiner Werke einige gerade für die Thematik dieses Buches sehr wichtige Schriften posthum veröffentlicht wurden. Gerade um Heideggers Kritik der Metaphysik, seinen neuen Ansatz bei der »Wiederholung« (SZ § 1, 3 ff.) der Seinsfrage und sein Ringen um das Problem des Bezugs von »Sein« und »Gott« einer detaillierten und akribischen Analyse zu unterziehen, war es notwendig, ihm ein ganzes Kapitel zu widmen.

Zweitens ist Heidegger der Philosoph, auf den sich besonders postmoderne Autoren für deren radikale Ablehnung von Metaphysik und jeder Konzeption über das Ganze der Wirklichkeit, über das Sein als solches und im Ganzen, vorwiegend berufen. Nun muss man feststellen, dass dieser Bezug auf Heidegger in der Regel auf außerordentlich oberflächliche Weise erfolgt. Diese Autoren haben Heidegger keineswegs irgendwie angemessen interpretiert und rezipiert. Es war im Gegenteil ein Heidegger sozusagen *à la française*, der zur Hauptquelle des postmodernen Denkens wurde, wobei der von ihnen interpretierte und rezipierte Heidegger dann einen beträchtlichen Einfluss auf Autoren auch in anderen Ländern ausgeübt hat und weiterhin ausübt.

Ein solcher Heidegger ist allerdings, wie dieses Buch zeigen wird, besonders aus *zwei Gründen* ein missdeuteter und naiv rezipierter Heidegger. *Erstens*

wird Heidegger von den hier gemeinten Autoren fast ausschließlich aus der Perspektive einiger Aspekte seiner Missinterpretation der abendländischen Metaphysik rezipiert, und zwar meistens beinahe nur auf der Basis einiger Schlagworte wie besonders: abendländische Metaphysik ist Onto-theo-logie. Eine oberflächliche Lektüre einiger Werke Heideggers gibt sicher Anlass dazu; aber das ganze Denken Heideggers ist viel komplexer und nuancierter als eine solche Lektüre vermuten lässt. Die postmodernen Autoren haben aber die einseitig und entstellend übernommene Metaphysikkritik Heideggers auf ihre eigene Weise in einer so radikalen – und man muss wohl hinzufügen: so oberflächlichen – Weise besonders auf die ganze philosophisch-theologische Tradition der christlichen Metaphysik ausgedehnt, dass die von ihnen auf dieser Basis entwickelte »Konzeption« kaum noch auf Heidegger zurückbezogen werden kann. *Zweitens* muss man feststellen, dass die Heidegger-Rezeption seitens der postmodernen Autoren auffallend naiv und unkritisch ist. Das betrifft besonders die schon erwähnten Schlagworte, die im postmodernen Denken zu so etwas wie einem *dogma postmodernisticum antimetaphysicum* wurden. Kapitel 4 des vorliegenden Werkes enthält aufschlussreiche Beispiele und damit Belege eines solchen naiv-unkritischen Verfahrens.

Diese Diskussions- und Sachlage haben den Verfasser veranlasst, der ganzen Problematik auf den Grund zu gehen. Das kann nur dadurch geschehen, dass Heideggers Denken einer ausführlichen Analyse und Würdigung unterzogen wird. Da aber auch der systematische Ansatz des Verfassers in gewisser Weise ebenfalls von Heidegger beeinflusst wurde – wenngleich in total anderer Weise als im Fall der postmodernen Autoren –, war es angebracht, die ausführliche kritische Analyse des Heideggerschen Denkens noch vor der Darstellung der eigenen systematischen Konzeption zu bringen. Aus diesen Überlegungen ergab sich dann von selbst die Architektonik der Hauptkapitel des Buches, auf die im Untertitel des Werkes Bezug genommen wird. Dass die drei dabei genannten Autoren, M. Heidegger, É. Lévinas und J.-L. Marion, in der Architektonik des Buches an verschiedenen Stellen erscheinen, erklärt sich aus dem jeweiligen Stellenwert, den sie hinsichtlich des im Buch behandelten großen Themas einnehmen. Heidegger steht an erster Stelle, weil er zwar keine ausgeführte und positive Auffassung über Gott entwickelt, wohl aber ein »Seinsdenken« eingeleitet hat, das von fundamentaler Bedeutung für die große Thematik des Buches ist. Der in Kapitel 3 zu skizzierende systematische Ansatz des Verfassers verdankt dem Denken Heideggers einige grundlegende Inspirationen; außerdem ist er besser verständlich, wenn er auf der Basis einer schon durchgeführten Auseinandersetzung mit Heidegger zur Darstellung gelangt. É. Lévinas und J.-L. Marion andererseits sind Autoren, die eine ganz pointierte Konzeption über Gott vertreten, und zwar auf der Basis einer absolut radikalen Ablehnung jeder umfassenden Seinskonzeption. Die Auseinandersetzung mit ihnen kann am besten nach der Auseinandersetzung mit

Heidegger und nach der Präsentation des systematischen Ansatzes in Angriff genommen werden.

Noch ein weiterer Faktor ist in dieser Einleitung zu erwähnen und zu erläutern. Um die philosophische Tragweite der zentralen These des Buches ins rechte Licht zu rücken, erscheint es dem Verfasser wichtig, sie auch vor dem Hintergrund der Berücksichtigung und Kritik *auch nicht*-postmoderner Positionen zu präsentieren, zu erläutern und zu verteidigen. Aus diesem Grund wird in Kapitel 1, das einen teilweise einleitenden Charakter hat, eine Reihe von *Beispielen inadäquater* »direkter« unsystematischer, indirekter halbsystematischer und auch antisystematischer Ansätze in der Gottesfrage behandelt. Es ist aber zu betonen, dass es sich *nur* um *einige* besonders markante *Beispiele* solcher Positionen handelt. Eine auch nur partielle kritische Darstellung »der heutigen Positionen hinsichtlich der Gottesfrage« übersteigt dezidiert den zulässigen Umfang des vorliegenden Werkes. Zu betonen ist aber, dass diese Beispiele sich sowohl in grundsätzlicher als auch in wirkungsgeschichtlicher Hinsicht enorm voneinander unterscheiden. Ganz besonders dem Denken des Thomas von Aquin kommt dabei eine überragende Bedeutung zu. Dem wird in diesem Buch nicht nur durch die ausführliche kritische Darstellung seiner Position in Kapitel 1, sondern auch durch die durchgehende Bezugnahme auf sein Denken in allen Kapiteln dieses Buches Rechnung getragen.

Kapitel 1

Inadäquate Ansätze

1.1 Vorklärungen

Bekanntlich wird die Gottesfrage in sehr vielen Formen aufgeworfen und behandelt, wobei jede dieser Formen auf einer bestimmten Diskursart basiert. In diesem Buch wird nur auf *philosophische* (genauer: auf sich als philosophisch betrachtende bzw. als solche nennende) Formen Bezug genommen. Eine Klassifikation dieser Formen wäre im Hinblick auf die Aufgabe, Klarheit über diesen großen Fragenformenkomplex zu schaffen, sehr erwünscht. Ist aber eine Klassifikation überhaupt möglich? Wenn die Frage abstrakt formuliert wird, so erscheint eine Klassifikation kaum möglich. Anders verhält es sich, wenn bestimmte Kriterien für eine Klassifikation explizit angegeben werden. Solche Kriterien bestimmen die Klassifikation, indem sie diese als eine unter mehreren möglichen erscheinen lassen.

Die im folgenden zu explizierenden Kriterien ergeben sich aus der in der Einleitung formulierten Grundeinsicht bzw. -these des Buches, der zufolge nach »Gott« *adäquat* fragen, die Frage *effektiv* behandeln und darauf eine in jeder Hinsicht *rationale* Antwort geben, nur dann philosophisch angemessen ist, wenn dies im Rahmen einer umfassenden Konzeption über die Realität oder das Sein als solches und im Ganzen geschieht. Je nachdem, wie sich verschiedene Ansätze hinsichtlich der Gottesfrage zu dieser Grundthese verhalten, werden sie klassifiziert. Nun sind die Weisen, in denen sich diese Ansätze zur genannten These stellen, wieder von enormer Diversität. Daraus ergeben sich verschiedene Arten von Ansätzen, wobei zu betonen ist, dass eine solche Klassifikation, auch unter strenger Beachtung des genannten Kriteriums, nur einen sehr unvollständigen Charakter hat. Mehr ist hier nicht beabsichtigt.

Als *inadäquat* werden die in diesem ersten Kapitel beschriebenen und kritisierten Ansätze in zumindest einer (bzw. in einigen Fällen in beiden) der folgenden zwei Hinsichten charakterisiert. Die erste Hinsicht ist die totale oder partielle Nichtklärung bzw. Nichtexplizierung des ganzen breiten Spektrums der Voraussetzungen, auf dem die *direkte* Rede über Gott basiert. Die zweite Hinsicht ist ganz anderer, eher inhaltlicher Art. Sie besagt, dass diese Ansätze (oder zumindest einige unter ihnen) ihren Ausgangspunkt bei einem einzelnen isolierten Aspekt oder Phänomen »in der Welt« nehmen, wie z. B.

bei einem bestimmten Begriff, einem bestimmten Phänomen (wie Bewegung, Kausalität usw.).

Die erste Hinsicht hat zur Konsequenz, dass der entsprechende Ansatz als etwas Sekundäres, Ungeklärtes, Unexpliziertes erscheint, kurz als eine Konzeption, deren philosophischer Status unbestimmt bleibt. Aus der zweiten Hinsicht ergibt sich ein völlig einseitiger Gottesbegriff, ein Gottesbegriff, der der großen Idee des Göttlichen gänzlich unangemessen ist: Gott erscheint nämlich hier nur als eine Funktion *eines einzigen* Aspektes der Welt, nicht als die Dimension, die die Welt als ganze umfasst. Ein solcher Gott kann letzten Endes nicht legitimiert, ja nicht einmal kohärent gedacht werden.

In diesem Kapitel werden nur wenige inadäquate Ansätze behandelt; sie sind eher als Beispiele für das zu verstehen, was in diesem Werk »inadäquater Ansatz« genannt wird.

Zunächst sind die Ausdrücke/Begriffe »unsystematisch«, »antisystematisch«, »halbsystematisch«, »direkt« und »indirekt«, die im folgenden zur Qualifikation von Ansätzen in der Gottesfrage verwendet werden, zu erklären. Diese Erklärung gilt nur für den Gebrauch dieser Ausdrücke/Begriffe im Kontext der Ausführungen in diesem Buch. »Unsystematisch« meint die *faktische* Nicht-Explizitmachung der wesentlichen philosophischen Zusammenhänge, in die eine Aussage, eine Theorie, ein Thema, überhaupt jedes theoretische Element und damit auch die Rede von »Gott« involviert ist. »Antisystematisch« ist streng von »unsystematisch« zu unterscheiden. »Antisystematisch« meint hier die explizite Negation sowohl der Möglichkeit als auch der Sinnhaftigkeit und erst recht der Unverzichtbarkeit einer Explizitmachung der wesentlichen Zusammenhänge, Voraussetzungen und Implikationen der philosophischen Aussagen. »Halbsystematisch« kennzeichnet einen Diskurs, der nur teilweise und nur unzureichend die genannten Zusammenhänge, Voraussetzungen und Implikationen thematisiert.

Ein *direkter* Ansatz bzw. Diskurs bezüglich der Gottesfrage kennt keine »Vor- oder Zwischenstufen« im Hinblick darauf, wie der Ausdruck bzw. Begriff »Gott« eingeführt wird bzw. zu verstehen ist. »Gott« wird von vornherein als etwas genommen, dessen Sinn so oder so vorausgesetzt bzw. als bekannt ausgegeben wird. Um es etwas locker auszudrücken: ein *direkter* Ansatz oder Diskurs hinsichtlich Gott setzt voraus, man wisse immer schon, wovon die Rede ist. Die Art und Weise dieser »Direktheit« der Rede über »Gott« hat sehr verschiedene Formen. Implizit vorhanden ist dabei meistens ein Vorverständnis des Ausdrucks/Begriffs »Gott« im Sinne des christlichen Gottes. Insbesondere die in diesem Buch darzustellende Distinktion zwischen der absolutnotwendigen Seinsdimension oder dem absolutnotwendigen Sein einerseits und »Gott« andererseits wird weder gemacht noch anerkannt, zumindest nicht explizit.

Ein *indirekter* Ansatz ist durch zwei Faktoren charakterisiert. Erstens wird der Diskurs über Gott durch vorgängige theoretische Erklärungen und argumentative Schritte eingeleitet und abgesichert; zweitens wird das Ergebnis dieser Argumentation, konkret: die Konklusion eines »Gottesbeweises«, zwar zunächst korrekt formuliert, dann aber unvermittelt als »Gott« bezeichnet. Beispielsweise gelangt der »erste Weg (*prima via*)«, also der »erste Gottesbeweis«, des Thomas von Aquin zur Konklusion, dass es einen »Ersten Beweger« gibt. Dann aber wird von ihm sofort hinzugefügt: »Und das verstehen alle als Gott.«¹ Das große Beispiel dafür ist der Ansatz der großen Tradition der christlich orientierten Metaphysik, insonderheit die sogenannten Gottesbeweise (»Wege, *viae*«) bei Thomas von Aquin. Aber der Begriff »indirekt« kann in sehr verschiedenen Formen konkretisiert werden.

Aus diesen Klärungen ergibt sich: Ein (völlig) unsystematischer Ansatz kann nur ein direkter Ansatz sein. Sowohl ein halbsystematischer als auch ein indirekter Ansatz können verschiedene Formen annehmen. Im allgemeinen gilt aber, dass ein halbsystematischer Ansatz auch eine bestimmte Form eines indirekten Ansatzes ist. In diesem Buch wird explizit und ausführlich jene Gestalt eines halbsystematischen indirekten Ansatzes dargelegt und kommentiert, die das Denken des Thomas von Aquin charakterisiert. Darauf soll unten in Abschnitt 1.3.2 eingegangen werden.

Die in diesem Buch vertretene, in Kapitel 3 darzustellende Konzeption ist eine im strengen Sinne *rein systematische* Konzeption. Sie kann mit den Begriffen »direkt/indirekt« nicht weiter qualifiziert werden. Der entscheidende Punkt ist gerade die These, welche die Originalität dieser Konzeption ausmacht. Sie sei hier kurz und vorwegnehmend negativ und positiv charakterisiert. *Negativ* gesehen hält sie Fragen wie die so oft gestellte und in verschiedensten Formen beantwortete Frage nach der Existenz Gottes für sinnlos, und zwar wegen der völlig ungeklärten und unannehmbaren Voraussetzungen (und »Vorstellungen«), aus denen sie erwächst. Ferner gehen die Formen des halbsystematischen indirekten Ansatzes von irgendeinem Phänomen oder einem bestimmten Begriff oder einem bestimmten Sachverhalt aus, um von daher zu Gott zu gelangen. Auch diese Vorgehensweise wird in diesem Buch radikal abgelehnt, und zwar deshalb, weil der »Gott«, zu welchem man auf diese Weise gelangt, ein, wie man sagen könnte, »sehr beschränkter« Gott ist, insofern er nur von einem bestimmten *Segment*, nicht vom ganzen Universum bzw. Sein als solchem und im Ganzen her »bestimmt« wird.

Positiv lässt sich die These an dieser Stelle so artikulieren: Der hier entwickelte systematische Ansatz gelangt zu Gott auf dem Weg einer umfassenden *Explikation* der ursprünglichen universalen Dimension des primordialen Seins. Freilich ist hinzuzufügen, dass diese Artikulation der positiven Seite

¹ »Et hoc omnes intelligunt Deum.« (STh I q. 2. a. 3 c.)